

Winterthur-Hegi

Ein Dorf und sein Schloss



Denkmalpflege in Winterthur
Was ist Denkmalpflege?

Von der Mühle zur Staumauer
Ein Rückblick auf die Geschichte Hegis

Schloss Hegi
Von der Burg zum Museumsschloss



Samstag 10. September 2005
Europäischer Tag des Denkmals

Stadt Winterthur
Departement Bau **Denkmalpflege**

WINTERTHUR-HEGI EIN DORF UND SEIN SCHLOSS

Auch wenn Hegi 1922 in die Stadt Winterthur eingemeindet wurde, wirkt es heute noch wie ein Dorf. Am Dorfrand ragt das mittelalterliche Weiherschloss auf, das zu romantischen Phantasien über die Vergangenheit des kleinen Ortes anregt. Die dörfliche Siedlung besteht aus Bauernhäusern, die bis ins Spätmittelalter zurückreichen. Wasserräder und eine noch intakte Sägerei sind Zeugnisse des ehemaligen Kleingewerbes, das sich an der Eulach zur Versorgung des Dorfes und seiner Umgebung entwickelte. Am Denkmaltag wird die Geschichte des Dorfes erlebbar: Die Schlossmauern verraten ihre Vergangenheit, die Sägerei aus dem 19. Jahrhundert wird in Betrieb genommen und ein 150-jähriges Bauernhaus kann entdeckt werden.

INHALT

■ Programm zum Tag des Denkmals	2
Winterthr-Hegi - ein Dorf und sein Schloss	
■ Geleitwort	3
<i>von Stadtrat Reinhard Stahel</i>	
■ Denkmalpflege in Winterthur	4
<i>von Dr. Daniel Schneller</i>	
■ Von der Mühle zur Staumauer	8
Ein Rückblick auf die Geschichte Hegis	
<i>von Peter Niederhäuser</i>	
■ Hegi - von der Burg zum Museumsschloss	12
<i>von Andrea Tiziani und Renata Windler</i>	
■ Bauernhäuser in Hegi	16
<i>von Peter Albertin</i>	
■ Altes Bauernhaus Gernstrasse	18
<i>von Katrin Zehnder</i>	
■ Die Dorfmühle Hegi	20
<i>von Flurinia Pescatore</i>	
<i>und Hansjörg Thurnherr</i>	
■ Die Reismühle Hegi	22
<i>von Jürg Rohner</i>	
■ Neues Bauen in der Kernzone Hegi	24
<i>von Reto Bieli</i>	
■ Konzerte	26
Mittelalter- und Renaissancemusik im Schloss Hegi	
Schweizer Spätromantik und Neoklassizismus im Schloss Hegi	
■ Wettbewerb	letzte Seite
Spurensuche in Hegi	

Impressum

Herausgegeben von der
Abteilung Denkmalpflege
der Stadt Winterthur,
Departement Bau
Druck: Ziegler Druck- und
Verlags AG Winterthur

Zu beziehen bei:
Denkmalpflege der Stadt
Winterthur
Technikumstrasse 81
Postfach
8402 Winterthur
T 052 267 54 22
rosita.leupp@win.ch

PROGRAMM

Europäischer Tag des Denkmals
in Winterthur
Samstag, 10. September 2005

Winterthur-Hegi ein Dorf und sein Schloss

- 09.00 - 16.00 Uhr
Informationsstand beim Schloss Hegi
Da die Teilnehmerzahl der Führungen beschränkt ist, ist eine Anmeldung am Informationsstand unerlässlich.
- 09.30 Uhr
Offizielle Eröffnung im Schloss Hegi
Eröffnungsansprache: Reinhard Stahel (Stadtrat)
Archäologie in Hegi: Dr. Renata Windler (Kantonsarchäologie Zürich)
Denkmalpflege in Hegi:
Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur
- 11.00/14.00/15.30 Uhr
Führungen und Besichtigungen
Anmeldung am Informationsstand unerlässlich
- 12.30 Uhr
Mittagskonzert im Schloss Hegi
Mittelalter- und Renaissancemusik
Das Duo Hobecken Dans entführt das Publikum mit Wort, Bild und Musik in die Zeit des flämischen Malers Pieter Bruegel. Die Musiker spielen auf typischen Instrumenten der Zeit.
Duo Hobecken Dans:
Raffaella Berger und Christoph Peter
- 17.00 Uhr
Schlusskonzert im Schloss Hegi
Schweizer Spätromantik- und Neoklassizismus
Sarastro-Quartett, Winterthur
Othmar Schoeck, Streichquartettsatz in B-Dur (Fragment)
Arthur Honegger, Streichquartett Nr. 2 (1934-1936)
Werner Wehrli, Streichquartett Nr. 2, G-Dur (1916-1918)

FÜHRUNGEN

Samstag, 10. September 2005

11.00 bis 12.00 Uhr

14.00 bis 15.00 Uhr

15.30 bis 16.30 Uhr

Teilnehmerzahl beschränkt, Anmeldung am Informationsstand erforderlich

■ Schloss Hegi: von der Burg zum

■ Museumsschloss

Führung: Dr. Renata Windler,
Kantonsarchäologie Zürich

■ Schloss Hegi: Ministerialsitz und

■ Obervogtei

Führung: Andrea Tiziani, Kantons-
archäologie Zürich

■ Ortsgeschichte und Siedlungsentwick-

■ lung von Hegi

Führung: Heinz Pantli
Treffpunkt: vor dem Schloss Hegi

■ Bauernhäuser in Hegi

Führung: Peter Albertin
Treffpunkt: vor dem Schloss Hegi

■ Wohnen in der Dorfmühle Hegi

Führung: Flurina Pescatore, Denkmal-
pflege der Stadt Winterthur

■ Vom Wehr zum Mühlrad

Führung: Hansjörg Thurnherr

■ Bauernhaus Gernstrasse

Führung: Katrin Zehnder, Denkmal-
pflege der Stadt Winterthur
und Christian Kuhn, Architekt

■ Neu- und Ersatzbau im historischen

■ Ortskern

Führung: Reto Bieli, Denkmalpflege der
Stadt Winterthur

■ Sägerei Reismühle

Schaubetrieb: Verein Säge Reismühle
Reismühlestrasse 37

*Organisation und
Durchführung:
Denkmalpflege der Stadt
Winterthur in Zusammen-
arbeit mit der Kantons-
archäologie Zürich.*



GELEITWORT ZUM EUROPÄISCHEN TAG DES DENKMALS

Von Stadtrat Reinhard Stahel, Vorsteher des Departements Bau

Der Europäische Denkmaltag stellt die Bemühungen und Bestrebungen um den Erhalt unseres baulichen Kulturerbes in den Mittelpunkt und möchte uns unbekannte, aber auch bekannte Baudenkmäler näher bringen. Der Tag des Denkmals ist ebenso ein Dank an die engagierten Bauherren und Architekten, die sich in Zusammenarbeit mit den Behörden um den Erhalt unseres Kulturgutes bemühen.

Der Denkmaltag 2005 ist in Winterthur Schloss und Dorf Hegi gewidmet. Das Schloss Hegi ist ein besonders markanter Baukörper, neben der Kyburg die bedeutendste Burg im Umfeld Winterthurs. Dennoch ist das Schloss vielen nur von aussen vertraut, weshalb ich allen, die die eindrucksvollen historischen Räume der Burg noch nicht kennengelernt haben, einen Besuch der Führungen wärmstens empfehlen kann. Der ehemalige Besitzer, der Historiker Friedrich Hegi, hat das Schloss mit grossem Sachverstand und viel Liebe zu Beginn des letzten Jahrhunderts gerettet und in Stand gestellt.

Das Dorf Hegi konnte über Jahrhunderte seinen Charakter als bäuerliches Dorf bewahren und wirkt bis heute für die Bewohner in einem hohen Masse identitätsstiftend. Eine Besonderheit Hegis sind die vielen Mühlen, die die Wasserkraft der Eulach nutzen konnten. Ein besonderes Verdienst der Bewohnerinnen und Bewohner Hegis ist die Gründung des Vereins „Sagi Reismühle Hegi“, der sich mit grossem

Engagement der letzten in Winterthur erhaltenen Sägerei, die von einem Wasserrad betrieben wird, annimmt. Der Verein sägt nicht nur zu Demonstrationszwecken Holz: das Holz wird für kleinere Bauaufgaben verwendet.

Mit den neuen Siedlungen rund um den historischen Dorfkern entstand in jüngster Zeit eine ganz neue Situation für den kleinen Ortskern, die auch eine grosse Herausforderung für die künftige Entwicklung des Winterthurer Stadtteils Hegi darstellt. Gerade im Hinblick auf das schnelle Wachstum des Stadtkörpers, stellen die alten Dorfkerne und Siedlungen wichtige Konstanten dar, die den neuen Überbauungen eine historische Dimension verleihen und Identität stiften. Für die Bewohnerinnen und Bewohner sind sie Teil eines abwechslungsreichen Erholungsraums. Dass gerade die historischen Ortskerne bei den Winterthurerinnen und Winterthurern hohe Beliebtheit geniessen, hat der Tag des Denkmals 2003 gezeigt, als 1600 Besucherinnen und Besucher den Dorfkern von Veltheim besuchten – bisher eine Rekordbesucherzahl in Winterthur.

Ich hoffe deshalb, dass auch in diesem Jahr zahlreiche Besucherinnen und Besucher das vielfältige Angebot des Europäischen Denkmaltags in Winterthur nutzen und wünsche allen dazu viel Vergnügen sowie spannende neue Erkenntnisse! ■

Reinhard Stahel, Stadtrat

WAS IST DENKMALPFLEGE?

Von Dr. Daniel Schneller, Denkmalpflege Winterthur

Denkmal-Pflege bedeutet zunächst einmal ganz konkret und wörtlich die Pflege eines Baudenkmals. Das heisst die fachgerechte Erhaltung aller wertvollen Bestandteile eines historischen Bauwerks. Ein Denkmal kann aber nicht nur ein einzelnes Gebäude sein, sondern auch ein Ensemble von Bauten, eine Siedlung oder ein ganzer Ortskern. Ein Bau-Denkmal ist das Ergebnis unserer Geschichte; sozusagen ein "Abguss" dessen, was einmal war. Es prägt und gestaltet unsere vertraute Umgebung und gibt uns das Gefühl von Heimat.

Schon die Römer bemühten sich um die Erhaltung bedeutender Gebäude der Vergangenheit.

Denkmalpflege, die Pflege wertvoller historischer Baudenkmäler, hat eine lange Tradition in unserer abendländischen Kultur. Bereits in römischer Zeit wurden Verordnungen zur Erhaltung, besonderen Pflege, Restaurierung oder sogar zur Rekonstruktion von wichtigen Tempelanlagen oder Bauwerken, die für die Öffentlichkeit von hoher Bedeutung waren, erlassen. Im Zeitalter der italienischen Renaissance (15. Jahrhundert), als man die antike Baukultur wiederentdeckte, wurde der Maler Raphael vom Papst dazu beauftragt, die Baudenkmäler aus römischer Zeit zu erforschen und vor dem Abbruch zu bewahren.

1630 wird in Schweden die erste staatliche Denkmalpflege geschaffen

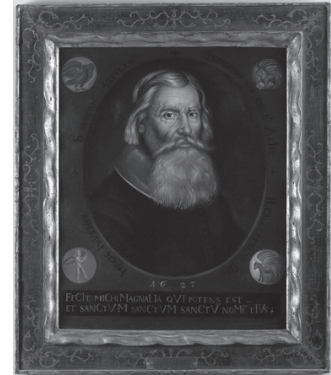
Schweden war das erste europäische Land, das im Dreissigjährigen Krieg 1630 die Denkmalpflege als staatliche Institution einrichtete. Sie besteht bis heute unter dem gleichen

Namen („Riksantikvarieämbete“; wörtlich „Reichsantiquariatsamt“)! Sie hatte zur Aufgabe dem aufstrebenden selbstbewussten Staat eine Identität zu geben: wichtige kulturegeschichtliche Zeugen der Vergangenheit wie Runensteine, Burgen und Schlösser sollten inventarisiert, erforscht und vor dem Verschwinden bewahrt werden.

Die moderne Denkmalpflege im heutigen Sinne entwickelte sich in Preussen nach 1800, als Karl Friedrich Schinkel die Oberaufsicht über ganze Ortskerne wahrnahm und nicht nur wertvolle Zeitzeugen vor dem Untergang rettete sondern auch die Gestaltung von Neubauten im historischen Kontext beurteilte.

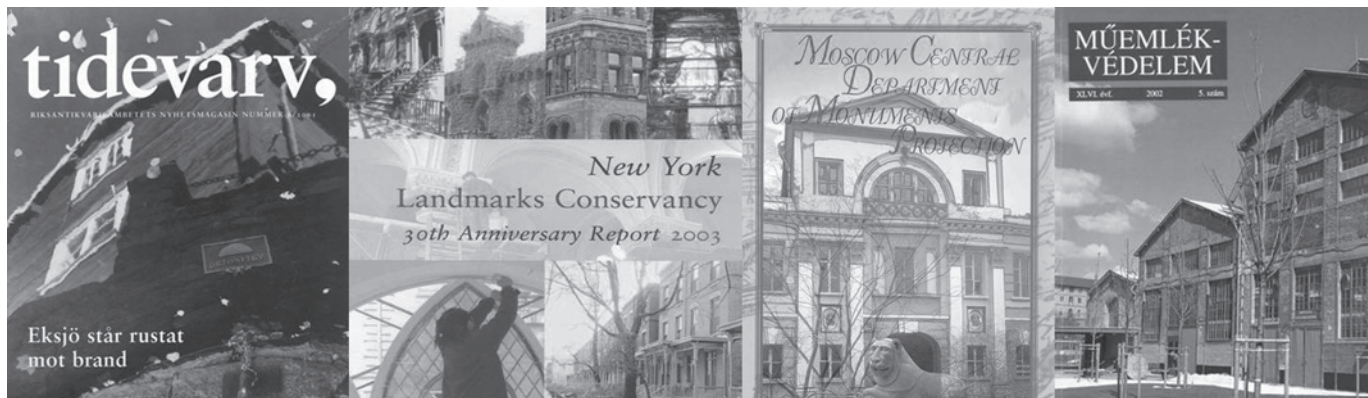
1964 wird die Charta von Venedig als internationales Grundsatzpapier der Denkmalpflege auch von der Schweiz unterzeichnet

Das lebendige Erleben von Geschichte, die Suche nach Identität, das sich im Erhalt wertvoller Bauwerke der Vergangenheit ausdrückt, ist ein Urbedürfnis der menschlichen Kultur. 1964 erarbeiteten Vertreter der Denkmalpflege der ganzen Welt die Charta von Venedig, die bis heute ein wertvolles Grundsatzpapier denkmalpflegerischer Arbeit in allen Kulturen geblieben ist. Die Fachstellen für Denkmalpflege verfügen heute über ein weltweites Netz: ICOMOS (International Council of Monuments and Sites), eine Vereinigung, die der UNESCO angegliedert ist, sorgt für weltweiten Austausch, Knowhow-Transfer und die Ausarbeitung von Richtlinien und Empfehlungen. Denkmalpflege als Ausdruck des Umgangs mit dem eigenen kulturellen Erbe und der eigenen Identität ist ein Thema in allen Ländern und Kulturen.



Oben:
Der erste Denkmalpfleger,
1630 in Schweden

Unten:
Denkmalpflege weltweit





Denkmalpflege in Winterthur

Denkmalpflege ist ein gesetzlicher Auftrag

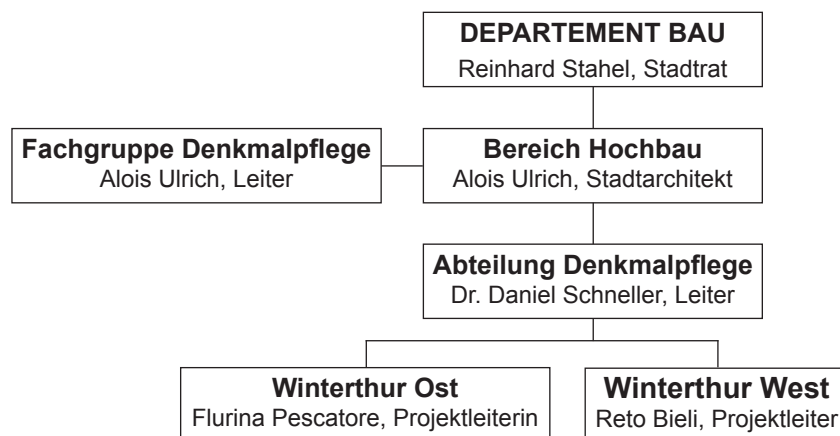
Die Denkmalpflege, die fachgerechte Bewahrung und Restaurierung von baulichen Kulturgütern, ist ein gesetzlicher Auftrag, der in der Bundesverfassung, dem kantonalen Planungs- und Baugesetz sowie in der Bau- und Zonenordnung der Stadt Winterthur festgehalten ist. Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur hat gemäss dem kantonalen Baugesetz den Auftrag, die Baudenkmäler von kommunaler Bedeutung zu betreuen.

Organisation und Kosten

Die Denkmalpflege Winterthur ist dem Stadtarchitekt, Bereichsleiter Hochbau, unterstellt. Sie ist personell mit 2,4 Stellen besetzt. Der finanzielle Aufwand beläuft sich insgesamt auf ca. 550'000.—SFr. (0,04% des Totalaufwandes der Stadt Winterthur). Dass heisst, Denkmalpflege kostet in der Stadt Winterthur gleichviel wie Unterhalt, Pflege und Neubau der städtischen Toilettenanlagen.

Oben:
Kulturepochen vom Mittelalter bis ins frühe 20. Jahrhundert.

Unten:
Organisation Denkmalpflege



Im Strom der Geschichte: Pflege von qualitativ überzeugenden Werten der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft

Der gesamte Stadtkörper Winterthurs ist das Resultat eines jahrhundertelangen Prozesses. Wie die Jahrringe eines Baumes ist der Siedlungskörper Jahrhundert für Jahrhundert weiter gewachsen. Das überlieferte bauliche Erbe dieser Jahrhunderte erzählt uns vom Schicksal der Stadt Winterthur in der Vergangenheit. Wer es versteht, die Spuren der Geschichte an unseren Bauwerken zu lesen, der erfährt etwas über die Lebensweise und Lebensgewohnheiten in früheren Zeiten. Die frühesten heute noch erlebbaren und sichtbaren Strukturen unserer Stadt stammen aus dem Mittelalter: die Gassenzüge und Plätze der Altstadt. Im Barock legten wohlhabende Familien Landhäuser und Gärten rund um die Stadt an. Einen gewaltigen Wachstumsschub brachte die Industrialisierung: Noch heute zeugen die Industriearale, die Arbeitersiedlungen und Villen von dieser Glanzzeit der Winterthurer Wirtschaftsgeschichte. Das ausgehende 19. Jahrhundert schuf das Konzept der durchgrünten Siedlungsstadt, das mit den vorbildlichen Wohn- und Gartensiedlungen bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts weitergepflegt wurde.

Die grossen europäischen Kulturepochen sind in Winterthur präsent

Für uns Winterthurer sind diese Baudenkmäler genauso viel wert, ja vielleicht noch mehr wert, als das Pantheon in Rom, denn sie betreffen uns unmittelbar und jeden Tag: Sie bilden den Raum, in dem wir heute und jetzt leben. Sie sind aber auch ein Bestandteil der europäischen Kulturgeschichte und spiegeln

die grossen europäischen Kulturepochen im Kleinen: Auch in Winterthur gibt es Wandmalereien, die die grossen Neuerungen der italienischen Renaissance nachvollziehen, und auch in Winterthur gibt es Eisenkonstruktionen, die den Aufschwung der Ingenieurkunst des 19. Jahrhunderts dokumentieren.

Historische Bauten als Teil unseres Alltags

Im Unterschied zur Sammlung eines historischen Museums, sind aber historische Bauten nicht einfach tote Geschichte. Sie sind präsent in unserem Alltag. Wir können auch heute noch mit ihnen leben und sie in den Alltag integrieren. Viele von ihnen sind bis heute gebrauchstauglich geblieben und erfüllen ihre Aufgabe dank weitsichtiger Planung. Oder sie lassen sich an die heutigen Bedürfnisse anpassen, ohne dass sie ihre Identität aufgeben müssen.

Unsere Winterthurer Baudenkmäler wie die Altstadt, das Sulzer-Areal, die Gartenstadtsiedlungen oder die Kernzonen Veltheim und Wülflingen erleben wir als charakteristisch und unverwechselbar, als typisch für unsere Stadt. Das Konzept der Gartenstadt ist sogar für die gesamte Schweiz einmalig. Es ist ein unverwechselbares Merkmal, das den Charakter der Stadt Winterthurer prägt und von anderen unterscheidet. Diese historischen Bauten schaffen Heimat und Identität. Sie bilden Angelpunkte für die Weiterentwick-

lung unserer Stadt: Wenn ich weiss, woher ich komme, kann ich auch sagen, wohin ich will.

Das Bedürfnis nach Heimat und Identität

Bauwerke nach 1945 dominieren den Baubestand heute. Die Zahl der Bauten hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz mehr als verdoppelt. Historische Bauten und Ensembles bilden Inseln innerhalb dieses Meeres zeitgenössischen Bauens. Sie sind Orientierungspunkte, ermöglichen bauliche Vielfalt, lassen einen anderen Zeithorizont erlebbar werden und schaffen die Möglichkeit, sich mit einem bestimmten Ort individuell zu identifizieren. Identitätsstiftende Werte sind in einer Zeit des schnellen Wandels und Verbrauchs als Ausgleich wieder gefragt. Dadurch entsteht auch Lebensqualität – im Nebeneinander von Alt und Neu.

1600 Besucher am Tag des Denkmals in Veltheim: Baudenkmäler sind beliebt

Die hohe Wertschätzung der Bewohnerinnen und Bewohner eines Wohnortes gegenüber einem historischen Ortskern kam am Tag des Denkmals 2003 in Veltheim sehr stark zum Ausdruck in der hohen Beteiligung an den Führungen. Es sind aber nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner selbst, die den Ort schätzen, sondern auch Auswärtige, die Veltheim als unverwechselbaren Ort mit ei-

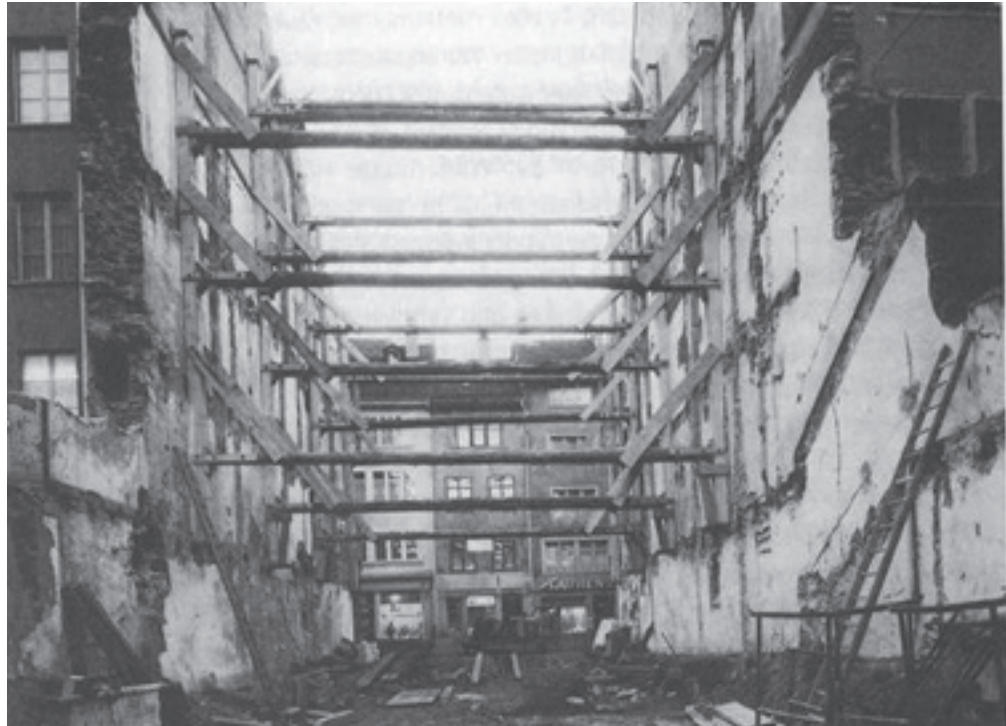


Oben:
Der Ort schafft Identität

Unten:
Historische Bauten sind Teil unseres Alltags und tragen einen wesentlichen Teil zur Identitätsstiftung bei.



Der Druck auf historische Bauten nahm nach dem Zweiten Weltkrieg zu.



nem eigenständigen Charakter erleben. Die besondere Atmosphäre, das Malerische und der Charme des Ortskerns sind nicht konstruierbar, sie sind über Jahrhunderte gewachsen. Vergangenheit und Gegenwart sind ineinander verwoben. Es ist wie bei einem lange und gut gelagerten Wein, bei dem Tiefe und Vielfalt des Aromas Resultat seiner Geschichte sind.

Rasante Veränderungen seit dem Zweiten Weltkrieg

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Arbeit der Denkmalpflege immer anspruchsvoller, da historische Bauten einem zunehmenden Druck ausgesetzt waren. So kann man feststellen, dass im Dorfkern von Veltheim im 20. Jahrhundert rund 30 Bauten von insgesamt 80 abgebrochen oder weitgehend ausgekernt wurden. Mehr als ein Drittel der historischen Bausubstanz wurde beseitigt.

Am Beispiel der Winterthurer Altstadt lässt sich zeigen, dass sich die Abbrüche und Auskernungen gegenüber dem 19. Jahrhundert im 20. Jahrhundert verdreifachten. Der Grossteil der Abbrüche fällt in die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute, da die Industrialisierung des Bauwesens rasant voranschreitet. Die Möglichkeiten der industriellen Bauwirtschaft sind heute viel grösser als vor zweihundert Jahren. Das Material wird immer weniger wert, die Arbeit immer teurer. Aber der Bauprozess als solcher konnte beschleunigt werden. In Zeiten der handwerklichen Bauweise musste man es sich gut überlegen, ob man ein Haus abbrechen wollte oder nicht.

Denkmalpflege soll aber diese dynamische und freie Entfaltung und Entwicklung nicht verhindern. Sie soll für diese Entwicklung die stabilen Grundlagen schaffen.

DENKMALPFLEGE ist gemeinsam mit Stadtgestaltung und Stadtplanung ein wichtiger Faktor zur Pflege und Entwicklung der Stadt Winterthur in Gegenwart und Zukunft

DENKMALPFLEGE hilft Identität und Heimat zu bewahren

DENKMALPFLEGE leistet ein Beitrag an die bauliche Vielfalt und damit an die Lebensqualität in der Stadt Winterthur

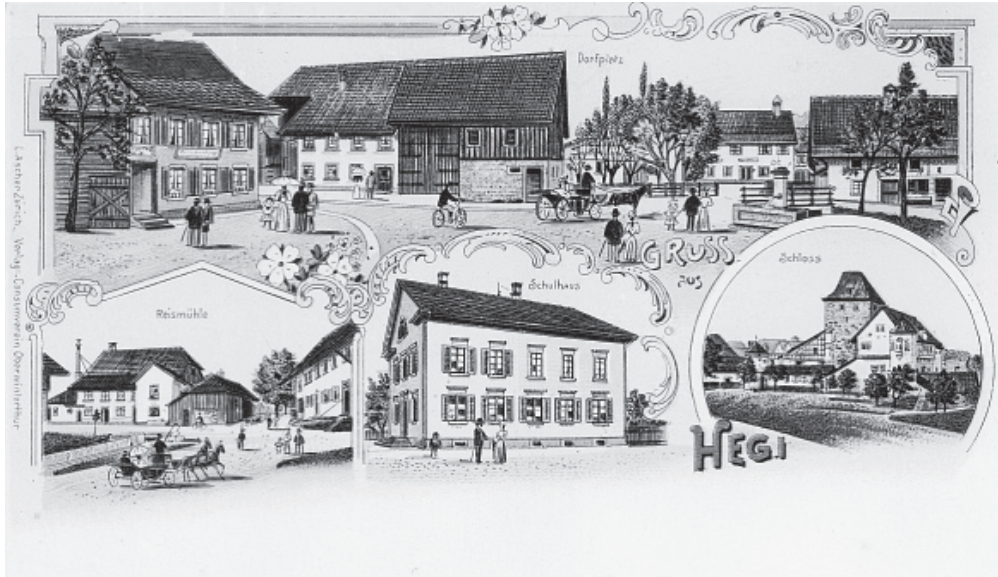
DENKMALPFLEGE leistet einen Beitrag zur Kulturstadt Winterthur

DENKMALPFLEGE zahlt sich längerfristig betrachtet aus: Sie ist nachhaltig

DENKMALPFLEGE braucht Zeit und Geld

VON DER MÜHLE ZUR STAUMAUER Ein Rückblick auf die Geschichte Hegis

Von Peter Niederhäuser, Historiker Winterthur



Ländliche Idylle zwischen Schloss, Schulhaus und Mühlen. Postkarte von Hegi um 1900

Bibliotheken Winterthur, Sonder-sammlung

Noch vor wenigen Jahren als «Dorf in der Stadt» bezeichnet, geprägt vom Bewusstsein, etwas Eigenständiges zu sein, wurde Hegi in letzter Zeit von der Moderne jäh eingeholt. Die in immer rascherem Tempo emporschiessenden Bauten lassen beinahe vergessen, dass die Ortschaft auf eine lange, wechselhafte Geschichte zurückblicken kann.

Angesichts der Bedeutung, die das markante Schloss nicht nur für Hegi einnimmt, mag die Behauptung merkwürdig vorkommen, dass die Geschichte des Dorfes weniger von der mittelalterlichen Burg als der Eulach geprägt war. Der oft ungestüme Fluss, der die Antriebskraft für zahlreiche Mühlen und das Wasser für die Landwirtschaft lieferte, darf aber ohne Übertreibung als – neben dem Schloss – zweite Keimzelle von Hegi bezeichnet werden. So ist es kein Zufall, dass bereits um 1379 eine (sicher ältere) Mühle erwähnt wird – zweifellos jene Mühle im Ortskern, die der mittlerweile geschlossenen Wirtschaft «zur Mühle» den Namen gab. Und 1396 tauchen in einem Güterverzeichnis des Peter-und-Paul-Stifts in Embrach neben der Mühle auch ein Kehlhof und weitere Güter auf, die um die Mühle herum einen Herrschaftskomplex des Stifts mit einem eigenen Gericht bilden.

Der mittelalterliche Klosterhof

Das Stift Embrach – und nicht etwa die auf dem Turm residierenden Herren von Hegi – war die um 1400 massgebliche Macht für die kaum sehr zahlreiche Dorfbevölkerung. Der Ort bildete das regionale Zentrum der zum Stift gehörenden Leute und der klösterlichen Wirtschaft: Hier wurde Recht gesprochen, hierhin hatten die Untertanen Abgaben abzuliefern und hier musste das Getreide gemahlen werden. Die Rechte und Pflichten zwischen Stift, Dorfleuten und Vogt wurden in einer 1396 niedergeschriebenen, um 1518 erneuerten «Offnung» (einer Art Dorfordnung) festgehalten. Zur Sprache kamen die Nutzung der Fluren und Zelgen, Abgaben und andere Leistungen an das Stift, der Schutz des Waldes, die Rechtsprechung, aber auch Selbstverwaltungsrechte der Dorfbevölkerung.

Trotz dieser eindrücklichen Auflistung nahm das Stift Embrach jedoch eine eher schwache Stellung ein. Da konkurrierende Herren ebenfalls Höfe und Rechte besaßen, genossen die Dorfbewohner für ihre eigenen Belange eine beachtliche Autonomie – und Embrach war ziemlich weit entfernt. Grössere Güter gehörten dem Kloster Petershausen (bei Konstanz), die Vogtei lag bei den Herren von Breitenlandenber (zu Turbenthal), schwere Delikte wurden vom Landvogt auf der Kyburg abgeurteilt, kirchenrechtlich un-

terstanden die Hegemer Oberwinterthur, den Zehnten lieferten sie dem Bischof von Konstanz und später den Dominikanerinnen in Töss ab, und verschuldet waren die Dorfleute meist in Winterthur.

Dieses sich überlappende Netz von Abhängigkeiten trug auf jeden Fall dazu bei, dass Hegi lange ein herrschaftlich gesehen wenig attraktiver Ort war, da allzu viele Herren Rechte geltend machten. Diese Situation änderte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts, als nach der Reformation die geistlichen Herrschaften (darunter das Stift Embrach) ihren Besitz an Zürich verloren oder veräussern mussten. Gleichzeitig gelang es dem neuen Schlossherrn, Kaspar von Hallwil, 1531 die Vogtei zu erwerben – erst jetzt bildeten Schloss und Dorf eine herrschaftliche Einheit. Bis an die Schwelle der Neuzeit prägten fortan die einander oft widersprechenden Interessen von Schlossherr und Landvogt den Werdegang von Hegi.

Eine ländliche Siedlung

Die Siedlung selber, die sich entlang der Eulach um die Mühle gruppierte, blieb lange be-

scheiden. 1531 wurden neun Höfe erwähnt, die vom Acker- und Rebbau lebten. Ab dem 17. Jahrhundert begann die Bevölkerungszahl rasch zu steigen, teilten sich die Güter und erschienen Nebenerwerbszweige. 1670 lebten in Hegi 160 Personen, 1771 in 47 Haushaltungen bereits 239 Personen. Da sich in dieser Zeitspanne die landwirtschaftliche Grundlage kaum veränderte, öffnete sich in der dörflichen Gesellschaft eine immer breitere Kluft zwischen den wenigen wohlhabenden Grossbauern und der Masse der Kleinbauern und landlosen Tagelöhnern. Rund die Hälfte der Haushaltungen besass nicht einmal eine Hektar Ackerland und hatte höchstens eine Kuh. Ohne ein zusätzliches Einkommen beispielsweise als Weber, Handwerker oder Hilfsarbeiter war an ein Überleben kaum zu denken – ein Los, das damals ein Grossteil der Zürcher Landbevölkerung betraf.

Auf der anderen Seite konzentrierten sich die vergleichsweise grossen Bauerngüter und Vermögen bei einigen wenigen Personen, an ihrer Spitze der Müller. Aus dem Eigemann des Klosters war ein «Unternehmer» geworden, der zusammen mit dem Inhaber

Kulturlandschaft entlang der Eulach: Zwischen Rebbergen und Fluss liegen Hegi und die Reismühle

Ausschnitt Gigerkarte von 1660





Links:
(Klein-)Bäuerlicher Alltag
zwischen Obstbäumen, Hegi
um 1923
Bibliotheken Winterthur, Sonder-
sammlung

Unten:
Ziegen als «Kühe der kleinen
Leute». Mitglieder der Zie-
genkorporation Hegi
Bibliotheken Winterthur, Sonder-
sammlung

der «Reismühle», der zweiten alten Mühle in Hegi, unangefochten an der Spitze der dörflichen Gesellschaft stand. Der Müller betrieb nicht nur die (Getreide-)Mühle, führte eine Sägerei und eine Wirtschaft, sondern war auch Grossbauer und fand im Getreidehandel ein zusätzliches Einkommen. Der wirtschaftliche Einfluss verband sich mit dem politischen, stand doch der Müller, meist ein Vertreter der Familien Wuhrmann und Ehrensberger, nicht nur an der Spitze der Dorfverwaltung, sondern nahm auch Einsitz im Grafschaftsgericht.

Eine Modernisierung in Etappen

Erst im 19. Jahrhundert begann sich die Lage in Hegi zu verändern. Zum einen bot die aufstrebende Stadt Winterthur mit ihren Fabriken neue Arbeitsplätze für die arme Dorfbevölkerung, zum anderen führten die politischen Umbrüche zu einer schrittweisen Neuorganisation des Gemeindelebens. Vor 1800 hatten nur «Bürger» und «Ansässen» Mitbestimmungsrechte in Hegi, also Leute, die sich in die Gemeinde einkauften und eine «Gerechtigkeit», einen Zugang zum Gemeindegut, besaßen. Diese diskriminierende, aber durchaus übliche Regel wurde nun ab 1798 von anderen Formen der Partizipation abgelagert. Mit der politischen Gemeinde entstand überdies ein Gefäss, das allen (männlichen) Einwohnern Schweizer Herkunft, unabhängig vom Bürgerrecht, offenstand.

Bis zur Schaffung von Gross-Winterthur

am 1. Januar 1922 wies Hegi wie andere Ortschaften mehrere «Gemeinden» auf. Während die Politische Gemeinde Oberwinterthur, zu der Hegi jetzt gehörte, sich vor allem um die Infrastruktur kümmerte, sorgte sich die Zivilgemeinde Hegi als Nachfolgerin der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Gemeinde um lokale Interessen und verwaltete das überkommene kommunale Vermögen. Daneben bestanden eine Kirchen-, Armen-, Primarschul- und Sekundarschulgemeinde sowie mehrere Genossenschaften und Korporationen, die mehr oder weniger spezifische Interessen vertraten. Allen gemeinsam war der bescheidene finanzielle Spielraum – Oberwinterthur und insbesondere Hegi blieben vorläufig arme Ortschaften im Schatten des prosperierenden Winterthur.



Die eigentliche Dorfverwaltung funktionierte auf bescheidenem Niveau. Die ersten «Angestellten» waren noch im 18. Jahrhundert der

Kuhhirt und der Dorfwächter, der für Ordnung zu sorgen, «Gesindel» fernzuhalten, die Brunnen zu reinigen und Botendienste auszuführen hatte. Später kamen Strassenwärter hinzu, die für den Unterhalt der kommunalen, bekiessten und entsprechend staubigen Wege zuständig waren. Die grossen Themen der Dorfpolitik wurden hauptsächlich von der Vorsteherschaft der Zivilgemeinde in Angriff genommen, während die Zivilgemeindeversammlung meist ein mehr oder weniger gut besuchtes Akklamationsgremium blieb – Diskussionen fanden nur selten Eingang ins Protokoll.



Oben:

Ungebändigte Naturkraft: Einmal mehr überschwemmte 1953 die Eulach das Dorf Hegi; erst der Hochwasserkanal sollte Abhilfe schaffen

Foto Privatbesitz

Rechts:

Die Moderne hält langsam Einzug – neue Überbauung in Chli-Hegi

Foto J. Meyer

Vom «Rucksäcklibauer» zum Pendler

Mit der Eingemeindung von 1922 änderte sich dieses komplexe politische Gebilde über Nacht. Die Auflösung der Zivilgemeinde hinterliess auf lokaler Ebene ein Vakuum, das 1926 durch die Gründung eines Ortsvereins einigermaßen gefüllt werden konnte. Die Wahrung der Interessen von Hegi zieht sich denn als roter Faden durch die beinahe 80-jährige Geschichte des Ortsvereins, der sich nicht nur für die spezifischen Belange der Ortschaft, sondern auch für die Identität der Bewohnerschaft eingesetzt hat und weiterhin einsetzt. Obwohl am Rande der Stadt, bekam Hegi aber die Auswirkungen der Verstädterung vorerst nur langsam zu spüren.

Schon vor der Stadtvereinigung begann die Moderne endgültig in Hegi Einzug zu halten. Die Eröffnung des Bahnhofes in Oberwinterthur 1875 führte zu einer wichtigen Anbindung an die Welt, mit ersten Industriebetrieben in Bahnhofsnähe. 1897 wurde in der Bäckerei Furrer eine «Gemeinde-Telephonstation» eingerichtet, ab 1898 eine Abwas-

serleitung und 1911 eine Wasserversorgung gebaut sowie 1907 elektrischer Strom eingeführt. Bald entstanden mit der Holzbaufirma Zehnder, dem Hobelwerk Kälin, dem Kieswerk Toggenburg und der Essigfabrik Aeschbacher erste einheimische Betriebe, die der Dorfbevölkerung Arbeit verschafften. Doch immer wieder kehrte die Vergangenheit wieder. Hegi verdankt seine Entstehung der Eulach – und bekam dies lange schmerzlich zu spüren. Überschwemmungen verwüsteten bis 1968 regelmässig die Ortschaft, ehe ein in den 1970er Jahren errichteter Entlastungskanal Abhilfe schuf.

Der Wandel vom Dorf zur Vorortsgemeinde schlug sich auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung nieder. Um 1900 war Hegi noch ein mehrheitlich ärmliches Dorf mit «Rucksäcklibauern», die in Fabriken ein bescheidenes Auskommen fanden, das sie in ihrer Freizeit mit Ziegenzucht und landwirtschaftlicher Selbstversorgung aufzubessern suchten. Andere Bewohner waren nur zur Miete wohnhaft und «pendelten» zu Fuss oder mit dem Fahrrad nach Winterthur, während einige wenige Vollbauern weiterhin auf die Landwirtschaft setzten.

Ein Jahrhundert später ist Hegi kaum mehr wiederzuerkennen. Nachdem mit der «Stau-mauer» der Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen 1992 erstmals ein markanter und damals heftig umstrittener Bau der städtischen Moderne Einzug gehalten hat, scheint Hegi in einem Bauboom sondergleichen unterzugehen. Der Traum vom Eigenheim überlappt sich mit dem Wunsch nach einer billigen Mietwohnung, die Hoffnung nach einem attraktiven Altbau mit dem Glauben an zeitgemässe Architektur. Aus dem Dorf am Stadtrand ist jetzt ein Häusermeer geworden, das weder der Eulach noch den historisch so wichtigen Mühlen grosse Bedeutung beimisst. Droht Hegi damit der endgültige Verlust der Geschichte?



HEGI - VON DER BURG ZUM MUSEUMSSCHLOSS

Von Andrea Tiziani und Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich



Links:

Ostansicht des Schlosses Hegi mit zentralem mittelalterlichem Turm und spätgotischem Fachwerkbau von 1457 bis 1459 mit angebaute zweigeschossiger Kapelle.

Foto Kantonsarchäologie Zürich

Unten:

Goldener Fingerring mit Inschrift CONSTANTINO FIDEM. Der grosse Durchmesser des Ringes weist darauf hin, dass das Schmuckstück einem Mann gehörte. Gefunden wurde es in den hegmaten, nordöstlich von Oberwinterthur.

Foto Kantonsarchäologie Zürich

Schloss Hegi zeigt heute das Bild eines spätmittelalterlichen Adelssitzes. Der Turm als ältester Teil der Burg geht in die Zeit um 1200 zurück. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wurde es als Sitz einer Obvogtei mehrfach erweitert. Im 19. Jahrhundert als Bauernhof von mehreren Parteien genutzt, nahm sich Friedrich Hegi, ein engagierter Denkmalpfleger und Heimatschützer des frühen 20. Jahrhunderts, des Schlosses an. Seit 1947 ist die bedeutende Anlage im Besitz der Stadt Winterthur, die sie der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Archäologisches rund um das Schloss

„Hinter dem Schloss auf dem Feld“ wurde 1985 nach dem Pflügen eine Bronzemünze des römischen Kaisers Konstantin I. (313-337) entdeckt. Im gleichen Gebiet sind auch schon römische Leistenziegel, Mörtelreste und Platten einer Fussbodenheizung (Hypokaust) gefunden worden. Dies sind deutliche Indizien, dass in der Nähe des Schlosses in römischer Zeit eine Siedlung bestanden hatte. Am ehesten dürfte es sich um einen Gutshof, eine „villa rustica“, gehandelt haben. Dafür sprechen namentlich die Platten einer Fussbodenheizung. Solche wurden in Badeanlagen eingebaut, die zur Ausstattung des Herrenhau-

ses gehörten. Der Gutshof bei Hegi profitierte sicherlich von seiner guten Lage. In nächster Nähe befand sich die kleinstädtische Siedlung „Vitodurum“ (Oberwinterthur), wo einerseits die Produkte des Gutsbetriebes abgesetzt, andererseits verschiedenste, z.T. von weither importierte Güter eingekauft werden konnten. Neben einem römischen Gutshof wird am Ohrbühl „Arlikon“ vermutet. Es handelt sich um eine verschwundene mittelalterliche Siedlung, die bisher indes noch nicht durch Fundgegenstände lokalisiert werden konnte.

Da das Areal des mutmasslichen römischen Gutshofes bei Hegi wie wohl auch jenes der Siedlung „Arlikon“ in der Landwirtschaftszone liegt und bisher nicht von Bauvorhaben tangiert wurde, liegen die Reste als archäologische Denkmäler noch im Boden. Kiesabbau, Erosion, Strassenbau und heute zunehmend auch Golfplatzprojekte stellen ausserhalb von Bauzonen die grössten Gefährdungen solcher Fundstellen dar.

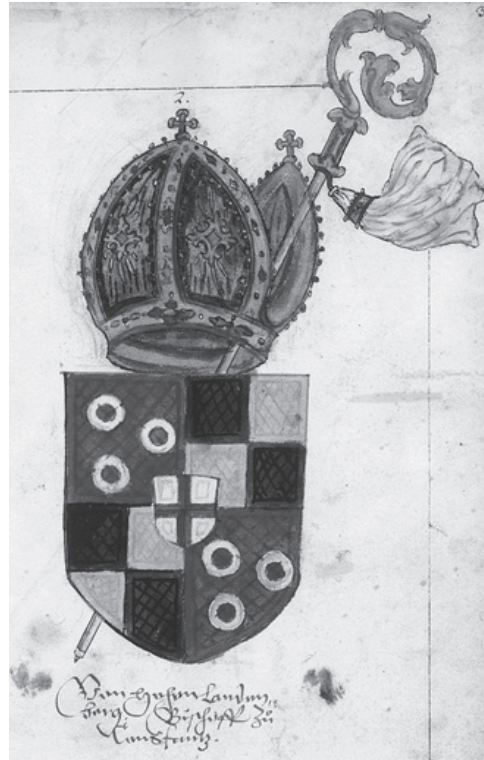
Burg und Schloss

Schloss Hegi ist zwar in den Grundzügen als spätmittelalterlicher Adelssitz noch sehr gut erhalten, doch wurden bisher nie eingehende baugeschichtliche Untersuchungen durchgeführt. Einiges lässt sich aber am sichtbaren Baubestand ablesen.



Das Wappenbuch der Herrenstube Winterthur führt das Wappen des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg an erster Stelle auf.

Bild Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Kern der Anlage bildet der Turm, der in die Zeit um 1200 zurückgeht. Charakteristisch ist das Mauerwerk, das mit Buckel und Randschlag versehene Eckquader aufweist. Wie es sich für eine mittelalterliche Burg gehörte, war der Wohnturm nur über einen Hocheingang zugänglich. Dieser ist heute über den Dachboden des sogenannten Ritterhauses, einen späteren Anbau, zu erreichen. Im dritten Obergeschoss des Turms sticht eine romanische Säule ins Auge, die einst zu einer Kaminanlage gehörte. Dieser Raum wird als Küche gedient haben, während in den unteren ursprünglich nur über eine Treppe vom Eingangsgeschoss her zugänglichen, kaum belichteten, feuchten und kalten Geschossen Vorratsräume anzunehmen sind. Über den gemauerten Geschossen des Turms folgte einst ein auskragender Obergaden aus Holz. In diesem wesentlich wohnlicheren Geschoss waren Stube und Schlafkammern eingebaut. 1707 zerstörte ein Brand den Obergaden, wonach das Geschoss neu aufgemauert wurde. Im Spätmittelalter war der Turm mit einer Ringmauer und wohl mit einem Wassergraben umgeben. Wann diese Baumassnahmen erfolgten, ist indes vorderhand noch unklar.

Prägend für das Aussehen von Schloss Hegi sind neben dem Turm die Bauaktivitäten des 15. Jahrhunderts. 1443 wurden im Turm neue Balken eingezogen, um 1458 das so genannten Ritterhaus an der Nordseite des Turm ergänzten. Einzig ein kleiner Innenhof blieb bestehen.

Wenngleich ältere Teile erhalten sind, zeigt mit den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen An- und Umbauten die Anlage heute nicht mehr primär die wehrhaften Elemente einer Burg, sondern mit den pittoresken Ecktürmchen und dem wohnlichen Innenausbau die Charakteristika eines herrschaftlichen Schlosses. Von besonderer Bedeutung sind die heute noch erhaltenen spätgotischen Raumausstattungen.

Die verschiedenen Bauphasen widerspiegeln die wechselvollen Geschicke der Burgbesitzer. Als früheste Bewohner sind 1225 die Herren von Hegi, Dienstleute des Bischofs von Konstanz, fassbar. 1460 werden vom letzten männlichen Nachkommen der Familie Burg und Herrschaft Hegi an die Hohenlandberger übertragen, und bereits 1519 ging die Burg durch Heirat an die Familie Hallwil.

Obervogtei und landwirtschaftlicher Betrieb

Nachdem die Herrschaft Zürich 1580 bereits Zins- und Zehntrechte des Klosters Petershausen in Wiesendangen, Oberwinterthur und Seen erworben hatte, schwand die Stellung der letzten adligen Besitzer von Hallwil auf der Burg Hegi zusehends. Der Druck Zürichs veranlasste die Hallwiler 1587 Herrschaft und Schloss Hegi an Zürich zu verkaufen. Damit hatte das Schloss als Adelssitz ausgedient, als Zürcher «Obervogtei» jedoch lebten Strukturen einer adligen Gerichtsherrschaft darin weiter.

Um 1600 präsentierte sich das ausgedehnte Territorium des Stadtstaats Zürich weitgehend als abgerundetes Gebilde. In diesem grösstenteils durch Kauf erworbenen Gebiet liess die Stadt Zürich bereits vorhandene Herrschaftsstrukturen bestehen. Entsprechend den spätmittelalterlichen Güter- und Rechtsstrukturen richtete die Zürcher Obrigkeit die Herrschaft Hegi zu einer Obervogtei mit eigenständigen Rechtsbefugnissen innerhalb der Landvogtei Kyburg ein. Die Überlagerung verschiedener Rechtsräume und die diffuse Rechtsabgrenzung zwischen deren Rechtsinhabern waren charakteristisch für die frühneuzeitliche Justiz. Träger der Rechtskompetenzen auf Hegi waren obrigkeitlich eingesetzte Amtsträger, sog. Obervögte, die ausschliesslich aus dem engen Kreis regimentsfähiger Bürger der Stadt Zürich gewählt wurden. Zu ihren

Rechtsbefugnissen gehörten die Abhaltung der Bussengerichte in Hegi, Oberwinterthur, Wiesendangen, Gundetswil und Zünikon, die Delikte der niederen Gerichtsbarkeit ahndeten, also Delikte, die nicht an Leib und Leben gingen und das Strafmass von neun Pfund nicht überschritten.

In erster Linie waren die Obervögte auf Hegi aber Verwalter eines grossen landwirtschaftlichen Betriebes, aus dem sie während ihrer Amtszeit einen grösstmöglichen Gewinn zu erwirtschaften versuchten. Rund 40 ha Ackerfläche, 8 ha Wiesland, 22 ha Wald und 5 ha Reben mussten bestellt und in Stand gehalten werden. Der Weinbau machte dabei rund ein Drittel des gesamten Geldeinkommens der Obervogtei Hegi aus. Die landwirtschaftlichen Fähigkeiten und das Organisationsgeschick des jeweiligen Obervogts lassen sich heute noch in den im Staatsarchiv Zürich aufbewahrten Vogteirechnungen nachvollziehen.

Vom Bauerngut zum Museum

Mit dem Einmarsch der französischen Truppen 1798 wurde die Gerichtsherrschaft in Hegi aufgehoben und das Schloss der Gemeinde Hegi verliehen. Diese war jedoch hauptsächlich an Quelle und Brunnen interessiert und vernachlässigte die Gebäude. 1805 gelangte das landwirtschaftliche Gut darum an die aus Wietikon stammende Bauernfamilie Fahrner. In der Folge wurde das Schloss auf mehre-



Oben:
 Ansicht des Schlosses von
 Südwesten. Kupferstich von
 David Herrliberger, 1740.
 Bild Winterthurer Bibliotheken,
 Sondersammlungen

Links:
 Hans Ulrich Holzhalb hat
 seine Karriere in französi-
 schen Kriegsdiensten begon-
 nen, 1617 bis 1623 amtierte
 er als Obervogt in Hegi und
 wurde später Sekelmeister
 der Stadt Zürich.
 Bild Zentralbibliothek Zürich, Grafi-
 sche Sammlung

re Parteien aufgeteilt. Zudem befanden sich verschiedene zum Schloss gehörende Güter und Annexbauten in der Hand Dritter, sodass die Schlossanlage weniger an die vergangene Adelherrschaft als an zerstückelte Bauernhöfe erinnerte.

Ab 1915 erwarb Friedrich Hegi schrittweise die einzelnen Teile von Schloss und Umland und versuchte unter denkmalpflegerischem Ansatz den ursprünglichen Charakter der Burganlage wiederherzustellen. Die Restaurationsarbeiten unter Mithilfe des Kantonsbau-meisters Hermann Fietz gingen über Jahre. Dabei wurde die ursprüngliche Bausubstanz freigelegt, störende Anbauten abgerissen, das Interieur wie geschnitzte Holzdecken oder Malereien ergänzt, die Kapelle wiederhergestellt und die Ende des 19. Jahrhunderts nach Stein am Rhein verkaufte spätgotische Turmstube zurückgeholt. Ganz im Sinne der damaligen Denkmalpflege, die einen einheitlichen Eindruck des Baudenkmals anstrebte, wurden Freilegungen, Renovationen, Ergänzungen

Friedrich Hegi Retter des Schlosses Hegi

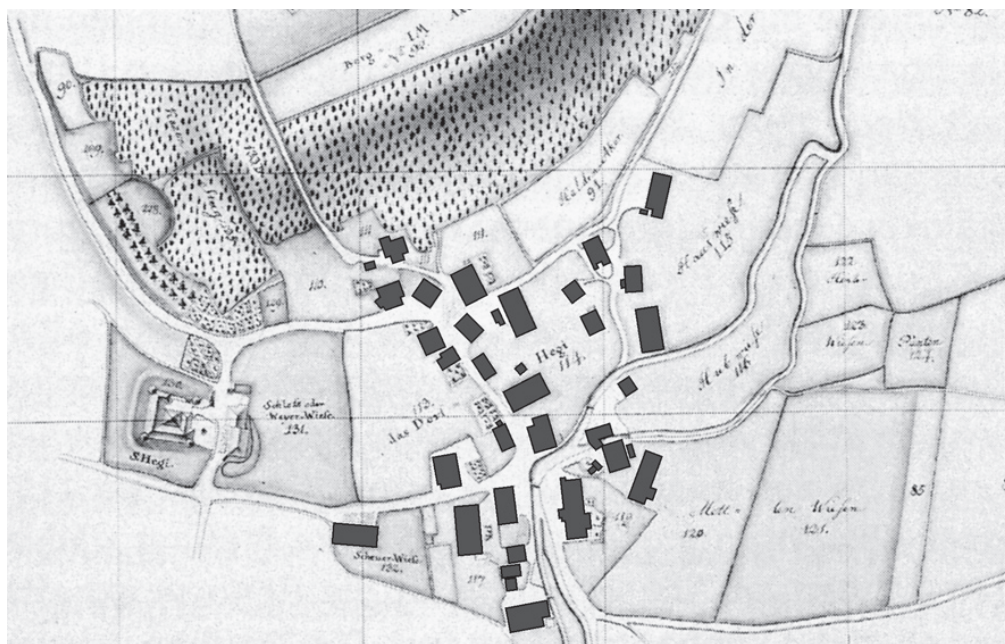


Das als Bauerngut genutzte Schloss Hegi wird ab 1915 durch den in Rüslikon wohnhaften Historiker Friedrich Hegi (1878–1930) schrittweise erworben. Er hatte 1905 sein Studium an der Universität Zürich abgeschlossen, nach Lehrtätigkeit als Privatdozent habilitierte er im Jahr 1913 und wurde 1921 Titularprofessor. Seine Forschungsschwerpunkte lagen im Bereich der Adelsgeschichte, der Wappen- und Siegelkunde und der allgemeinen Zürcher Geschichte. Als Redaktor verschiedener Fachzeitschriften und Herausgeber umfassender Quellensammlungen (z.B. Zürcher Steuerbücher, das Glückshafenrodel und teilweise das Zürcher Urkundenbuch) trug er massgeblich zur landesgeschichtlichen Forschung bei. Sein denkmalpflegerisches und heimatschützerisches Engagement, das sich in seiner Arbeit als Vorstandsmitglied der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und Vorsitzender der Kommission für Denkmalpflege und Gemeindewappen äusserte, liess ihn bereits während des Studiums auf das Schloss Hegi aufmerksam werden. Vermutlich von einer seit dem Spätmittelalter in Wiesendangen nachweisbaren Familie abstammend, nicht aber mit den Herren von Hegi verwandt, fühlte er sich verpflichtet, sich diesem Baudenkmal anzunehmen. Friedrich Hegi lässt die Anlage unter dem damaligen denkmalpflegerischen Verständnis über Jahre hinweg restaurieren. Der «Rückbau» zur spätmittelalterlichen Anlage hat aus heutiger Sicht leider einige Wunden in der Baustruktur hinterlassen.

Foto Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung

BAUERNHÄUSER IN HEGI

Von Peter Albertin, Bauhistoriker



Links:
Der Zehntenplan von
1789/90 als frühester Orts-
plan von Hegi
Staatsarchiv Zürich

Unten:
Mettlenstrasse 22 – 24, Rie-
gelfassaden des 16. Jahrhun-
derts in spätmittelalterlicher
Art mit nur zwei Feldern pro
Geschosshöhe.

Wer von Hegi hört, denkt an das dortige malerische, einst von einem Wassergraben umgebene Schloss. Doch etwas abseits hat sich an der hier noch offen fließenden Eulach im hohen Mittelalter ein kleines Bauerndorf angesiedelt, das es zu entdecken gilt. Es blieb von der städtischen Bauflut besonders lange verschont und vermochte so sein ländlich-bäuerliches Ortsbild bis in die jüngste Zeit erhalten. Nun haben sich die Landwirtschaftsbetriebe aus dem Dorfkern verabschiedet und manches leergestandene Ökonomiegebäude wird heute als Wohnraum genutzt. Trotzdem lassen sich historische Siedlungsstrukturen erkennen und bei Häusern lässt sich oft die bauliche Entwicklung an der äusseren Erscheinung ablesen. Hegi bietet auf kleinem Raum eine breite Vielfalt ländlicher Baukultur.

Der Kern des heutigen Dorfes

Dort wo die Eulach scharf ihre Richtung ändert und von einem Brücklein überspannt wird, bildet ein geweiteter Platz eine Art Ortszentrum. Vier Strassen führen sternförmig weg: die Schlossschürstrasse nordwärts zum Schloss, die Birchwaldstrasse nordostwärts nach Wiesendangen, die Kehlhofstrasse ostwärts nach Rümikon und die Mettlenstrasse südwestwärts nach Seen. Ein weiterer Weg,

die Gernstrasse, verläuft tangential entlang dem Fusse des Rebberges und verbindet die Birchwald- mit der Kehlhofstrasse. Der westwärts führende Reismühleweg ist erst im 19. Jh. entstanden.

Kenntnisse zu den mittelalterlichen Bauten und deren Lage fehlen uns in Hegi ebenso wie in den umliegenden Dörfern, denn im Mittelalter waren die Siedlungen noch weniger standorttreu wie in der Neuzeit. Im 16. Jahrhundert entstanden entlang der Eulach gedrungen wirkende Bauernhöfe für eine bis zwei Familien. Den dürftigen, beschwerlich erreichten Ernteerträgen entsprechend waren die Ökonomieanteile kleiner als die Wohnräume. Wohn- und Scheunenbauten waren aus handgehauenen Holz gezimmert. Die Wände wurden als Rahmen vorgefertigt, verstrebt und verfüllt, so entstanden Bohlenständerbauten. An Stelle der Bohlen fand auch Riegelwerk Verwendung, vorerst mit Lehmflechtwerk, später oft mit Mauerwerk verschlossen und als Fachwerkwand bezeichnet. Die Anordnung der Konstruktionshölzer zeichnet sich dadurch aus, dass pro Geschosshöhe jeweils nur ein durchreichender Riegel die Wandfläche horizontal in zwei Hälften unterteilt, zu sehen bei Mettlenstrasse 22 und 24. Diese spätmittelalterliche Fachwerkart wurde im 17. Jahrhundert durch die barocke Art abgelöst, wo kurze Riegel (horizontale



*Rechts:
Reismühleweg 76-82, ein
aus einem Bauernhaus des
16. Jahrhunderts entstandenes
Reihenhaus.*

*Unten:
Gernstrasse 23, dekorative
Haustür des 19. Jahrhun-
derts.*

Balken) die Wandfläche in ihrer Geschosshöhe in drei Felder teilen, zum Beispiel bei Birchwaldstrasse 1. Die frühere, zweifeldrige Art erscheint im 19./20. Jahrhundert da und dort wieder. Die Fachwerkkonstruktionen verdrängten im 17./18. Jahrhundert die älteren Bohlenständerkonstruktionen.



Als bald, meist als Folge von Erbteilungen, erfolgten Ausbauten dieser Höfe zu Reihenhäusern. Die nahe gelegene Stadt bot gewerbliche Arbeitsplätze, die Nichtbauern konnten zu Hause bleiben und brauchten nicht auszuwandern. Die Wohnteile wurden verkleinert und unterteilt, die Ökonomieräume teils zu Wohnraum umgenutzt und die Höfe giebelseits verlängert, beispielsweise Reismühleweg 75/77/79, 76/78/80/82 und 58/60/62/64/66 sowie Mettlenstrasse 18/20/22/24 und Birchwaldstrasse 2/4/6. Letzteres wurde 1608 neu erbaut unter Mitverwendung von Baumaterial aus der Zeit um 1490 bis 1500.

Nah dem Eulachübergang und „Dorfplatz“ kam auch eine Mühle zu stehen. Sie erinnert noch heute an die damalige Bedeutung des Getreidebaues in der Eulachebene.

Barocke Repräsentation

Im Zuge zunehmender Einwohnerzahlen wuchs das Dörfchen ostwärts in Richtung Rebbegg. Im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert entstanden einige grosse Bauernhäuser mit besonders repräsentativer Fassadengestaltung. Die Fassaden erscheinen in rot bemaltem Sichtfachwerk barocker Art. Das Spiel mit Riegeln, Streben und Flugsparrenauf-lagern erlebte seinen Höhepunkt, beispielhaft bei Birchwaldstrasse 1 und Gernstrasse 10.

Auslösung der Lebensverhältnisse

In den 1830er-Jahren wurden die bisherigen

Lebensverhältnisse aufgelöst. Die Landwirte wurden zu selbständigen Unternehmern und reagierten auf ihr neu erworbenes Privileg sogleich mit dem Bau grosser Stallscheunen. Die Getreideernten stiegen merklich. Die vollen Erntewagen verlangten breitere Tenntore. Die neuen Höfe sind je nur für eine Familie bestimmt. Die schlichten Baukuben enthalten first- und fluchtbündig den Wohnteil, die Tenne, einen Stall und den Scheunenraum, oft später erweitert mit einem Remisen- und Schopfanbau. Das Wohnhaus und oft auch die Scheunenwände zeigen sich in rot bemaltem Sichtfachwerk von exakt symmetrischer Anordnung. An den Scheunen fallen grosse Jalousieläden auf. Sie dienen einer verbesserten Getreidetrocknung. Neu erscheint an diesen Bauten über den breiten Tenntoren eine Art Sprengwerk zur Überbrückung der grossen Spannweiten. Derlei Höfe finden wir vor allem Richtung Seen am südwestlichen Dorfrand: Mettlenstrasse 26, erbaut 1849; Mettlenstrasse 10, erbaut 1850 und Mettlenstrasse 3, erbaut 1860.

Doch bereits zwei Generationen später brachten die neuen Eisenbahnen aus dem Ausland billigeres Getreide. Die Landwirte mussten sich neu orientieren und setzten ihre Hoffnungen in die Milchwirtschaft. Dabei bedurften viele ungenügende Stallbauten einer Erneuerung. Diese stehen nun in Mauerwerk aus dekorativem Sichtbackstein, denn im nahen Dätttau begannen der Abbau und die mechanische Verarbeitung reicher Lehmvorkommen zu qualitativvoller Baukeramik. Beispiele von Stallbauten in Sichtbackstein der Jahrhundertwende finden wir an der Mettlenstrasse 10 und an der Gernstrasse 34.

Wohnen auf dem Lande

Und soeben erfährt Hegi wiederum eine Welle der baulichen Erneuerung und Verdichtung. Entlang der Gernstrasse und der Kehlhofstrasse sind im Südosten des Dorfkernes neue Wohnbauten entstanden, die versuchen, das ländlich-bäuerliche Erscheinungsbild von Hegi weiterzuführen.

So wird ein Rundgang durch Hegi zu einem Rundgang durch fünf Jahrhunderte lesbarer Bau- und Siedlungsgeschichte im Spannungsfeld wirtschaftlicher und sozialer Umstände.



UMBAU EINES BAUERNHAUS AN DER GERNSTRASSE

Von Katrin Zehnder, Denkmalpflege Winterthur



Links:
Familie Keller um 1910

Im 18. Jahrhundert erbaute die Familie Huber ein Bauernhaus an der Dorfgrenze von Hegi. Ein moderner Wohnturmeinbau in der Scheune erweitert heute die kleinen Räume des historischen Hauses.

Besitzergeschichte

Wie Einträgen in die Lagerbücher (Brandversicherung) und Bürgerregister zeigen, ist die Geschichte des Bauernhauses eng verknüpft mit der Familie Huber. Das Haus verblieb über mehrere Generationen in der Familie, bis es gegen Ende des 19. Jahrhunderts, aufgrund fehlender männlicher Nachkommen, verkauft wurde.

Es handelte sich immer um kleinbäuerliche Betriebe mit geringem Einkommen. Ein mittelgrosser Scheunenteil zeugt von der Wiesensbewirtschaftung im angrenzenden Umland. Im verhältnismässig kleinen Stall stand der Familie oft nur gerade eine Kuh zur Milchgewinnung zur Verfügung. Ackerbau konnte damit nicht betrieben werden; um Getreide bei den grossen Bauern zu kaufen, wurden an den Hängen von Hegi Reben angepflanzt. Davon zeugen der gemauerte Weinkeller und ein heute noch zum Gebäude gehörender Landstreifen am Halden.

Um auch im Winter die Familie ernähren zu können, arbeiteten die Männer zu dieser Jahreszeit jeweils als Handwerker in der Stadt.

Baugeschichte

Der ehemalige Bauernbetrieb steht am Rande der Kernzone von Hegi. Während das Wohnhaus giebelständig zur Gernstrasse ausgerichtet ist, verläuft seine Rückfassade parallel zur Strasse Im Gern. Scheune und Stall wurden jeweils von dieser Seite her erschlossen. Damals handelte es sich jedoch noch um einen schmalen Flurweg, welcher erst um 1920 zur Strasse ausgebaut wurde.

Das Vielzweckbauernhaus mit zwei-Raumtiefem Grundriss gliedert sich in den einen Wohnteil und einen Ökonomieteil. Der teilweise unterkellerte Wohnteil nimmt im Erdgeschoss beheizte Küchen und Stuben auf. Über dem Obergeschoss mit einfachen Schlafkammern befindet sich ein zweigeschossiger Dachraum.

Als Bohlenständerbau in Holzbauweise errichtet, erfuhr das Gebäude bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine erste „Versteinerung“: In Anlehnung an die nahe Stadt stattete man auch die Häuser in den Dörfern mit steinernen Erdgeschossen aus; das Holztragwerk im Erdgeschoss an der Gernstrasse wurde mit Stroh und Lehm ausgefacht. Weitere Ausmauerungen in den späteren Jahren führten zu dem heutigen Bild des Hauses mit massivem Wohnteil und dem Ökonomieteil in Holz.

Im Laufe der Vergangenheit entstandene Spuren am Gebäude und die Analyse der

Links:

Der Wohnturm im Tenn; gegessen wird direkt neben den Futterkrippen des ehemaligen Stalles.

Unten:

Die ursprünglichen Räume überzeugen mit der gewählten Umbauvariante noch heute.

Gebäudestruktur machen zahlreiche bauliche Veränderungen ersichtlich. Dabei wurden, entgegen dem erlassenen Verbot von Hausteilungen, bereits vorhandene Räume unter den Erben unterteilt, verteilt und neue Hausteile an das bestehende Gebäude angebaut.

Umbau 1996



Heute wird an der Gernstrasse 20/22 kein Bauernbetrieb mehr geführt. Durch die grosszügigen Abstellräume in Scheune und Stall können die kleinen Wohnräume jedoch noch heute den Bedürfnissen der Besitzer gerecht werden.

Bei neueren Umbauarbeiten im Gebäudeteil Nr.22 beschränkten sich die Besitzer auf minimale Eingriffe in die bestehende Substanz. Geringe Raumgrössen der früheren Zeit werden heute durch den Einbau eines Wohnturms in die Scheune wettgemacht. Direkt an den alten Wohnteil angrenzende sanitäre Einrichtungen, wie die moderne Küche im Erdgeschoss und ein komfortables Bad mit WC im Obergeschoss, erweitern die historischen Räume.

Im Keller aus der Erstellungszeit wird noch heute Wein gelagert. Während die getäferte Bauernstube mit Kachelofen momentan als Büro genutzt wird, hat sich das Familienleben in die Küche verschoben. Je nach Lust und Laune kocht man heute in der modernen, offenen Küche oder entscheidet sich zur kalten Jahreszeit für einen Eintopf auf dem his-

torischen Herd. Dabei erhalten auch in den Räucherofen des Dachgeschosses gehängte Würste ihre charakteristische Würze.

Die heutigen Besitzer haben die ursprüngliche Grundrissstruktur und die Oberflächen wie Täfer, Türen und Bodenbeläge, die uns von der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner berichten, erhalten. Die heute notwendigen sanitären Installationen wie Küche und Bad konnten technisch einfach und denkmalpflegerisch vorbildhaft als Wohnturm im angrenzenden Tenn ihren Platz finden. Der einfache Baukörper im nordwestlichen Teil der Scheune ermöglicht weiterhin eine Nutzung des Tennes als klimatischer Übergangsraum.

Dank einer sanften Sanierung der alten Gebäudesubstanz widerspiegeln die alten Wohnräume auch jetzt noch die Lebensverhältnisse der vergangenen Zeit und ermöglichen einen Blick in die Stube des einfachen Bauern.

Das Beispiel zeigt, wie sich eine heute gestellte, neue Wohnaufgabe optimal in die Altbausubstanz integrieren lässt. Die beste technische Lösung geht hier Hand in Hand mit dem denkmalpflegerischen Grundsatz, bestehende Strukturen auch zukünftig unverfälscht weiterzugeben.



DIE DORFMÜHLE HEGI

Von Flurina Pescatore, Denkmalpflege Winterthur
und Hansjörg Thurnherr, Zehnder Generalbau AG



Links:

Die Wirtschaft zur Mühle um
1950

Foto Stadtbibliothek Winterthur

Unten:

Das Wohnhaus „Zur Mühle“
heute

Foto H. Thurnherr

Im Kern des ehemaligen Bauerndorfes steht das traditionsreiche Gebäudeensemble der Mühle Hegi, begleitet vom Mühlekanal, der das Wasserrad im Mühle- und Sägegetrakt antreibt. Seit dem ausgehenden Mittelalter ist die Mühle Hegi als Lehen des Stiftes Embrach aktenkundig und weist seit der Barockzeit auch ein Wirtshausbetrieb auf. Im 19. Jahrhundert war der Mühletrakt als gemischter Gewerbebetrieb mit Mühle, Sägerei, Ölmühle, Reibe und Werkstatt genutzt. Die Gaststätte war im 19. Jahrhundert weiter ausgebaut worden, und bestand bis vor wenigen Jahren. Vor zwei Jahren ist die Mühle gesamthaft zum Wohnen um- und ausgebaut worden.

Wohnen in der Dorfmühle



Seit dem Umbau 2003 bietet die Mühle Hegi eine interessante Alternative zum modernen

Wohnungsangebot in Winterthur. Die Führung wird die Baugeschichte des Hauses erläutern und auch Einblicke in die Wohnräume ermöglichen.

Im völlig unverbauten, zuvor rein gewerblich genutzten Sägerei- bez. Mühletrakt, konnten grosszügige Wohnräume eingebaut werden. Indem die bestehenden Öffnungen belassen wurden, blieb die äussere Erscheinung des charakteristischen Gebäudes an der Eulach ursprünglich erhalten. Der zuvor offene Sägegetrakt wurde mit einer zurückgesetzten Glasfront geschlossen, so dass auch ein laubenartiger Aussenraum geschaffen werden konnte.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes, ausgerichtet auf den Vorplatz der „Mühle“, befindet sich der ehemalige Restaurantsaal mit Kegelbahn. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war er in die einstige Scheune eingebaut worden. Beim Umbau wurde dieser Saal ebenfalls zu Wohnraum umgenutzt, die historischen Oberflächen aber nur sanft renoviert, so dass der spezielle Raum nach wie vor erlebbar bleibt. Dazu tragen vor allem die grossen, maserierten Sprossenfenster bei, die erhalten wurden, sowie das Brusttäfer und Balkendecke.

Im alten Wirtshausteil sind die Wohnungen in die bestehenden Grundrisse eingepasst. In

Rechts:

„d'Sagi“ Aquarell von K.
Röhrle 1940

Repro Stadtbibliothek Winterthur

Unten:

Foto 4: Mühlerad mit Wehr,
Kettrrad und Mühlestein

Foto: H. Thurnherr

den 1960er Jahre war das Erdgeschoss zwar erneuert worden - eine kleine ursprünglich barocke Stube mit einer neubarocken Bemalung und Stubenofen ist aber erhalten. Auch das Treppenhaus aus dem 17. Jh. wurde beibehalten. Der breite Mittellängskorridor im Obergeschoss wurde von jüngeren Einbauten befreit und zu einer Küche umgenutzt. Die sehr heterogenen Oberflächen und die vom Umbau 1960 stammenden Flickstellen führten zum Entschluss die historischen Oberflächen mit modernen Verkleidungen in Leichtbauweise zu verdecken.



Mit dem Umbau der Mühle wurde das Wasserrad dem Bestehenden nachgebaut, und der Kanal sowie die Schieber wieder funktionsfähig gemacht. Das heutige mittelschläch-tige Wasserrad, dass jederzeit in Betrieb genommen werden kann, weist einen Durch-

messer von 4.60m und eine Breite von 1.35m auf. Es ist aus Föhrenholz erstellt und umfasst 32 flache Schlaufen.

Im Stauwehr oder „Wuhr“ (Im Gern) wurde früher das Wasser der Eulach mit Schiebern gestaut und reguliert. Die Schieber mussten jeweils von Hand eingestellt werden, um die Wassermenge dem Wasserstand anzupassen. Vom Wuhr, das zeitweise auch ein beliebter Badeplatz für die Hegemer war, führte ein künstlich angelegter 228 m langer Oberwasserkanal das von der Eulach abgezweigte Wasser zur Mühle Hegi. Bis 1972 floss das Wasser im offenen Kanal mit sanftem Gefälle durch das Betriebsgeländete der Holzbau-firma Zehnder, wurde damals aber zu einem grossen Teil eingedohlt. Die manuelle Schieberanlage durch 1966 durch eine automatische Stauklappe ersetzt, welche eine konstante Wassermenge zum Betrieb der Wasserräder garantierte und die aufwendige Handarbeit übernahm.

Heute sind das Wuhr und der Zufluss ab 50 m vor dem Wasserrad noch zugänglich. Die Mühle Hegi betrieb bis 1880 drei mittelschläch-tige Wasserräder. Von 1880-1946 wurden noch zwei Wasserräder, eines für die Mühle und das andere für die Säge benutzt. 1942 wurde der Sägereibetrieb eingestellt und 1964 die gesamten mechanischen Einrichtungen ausgebaut.



Die Dorfmühle Hegi

Von Flurina Pescatore, Denkmalpflege Winterthur und Hansjörg Thurnherr, Zehnder Generalbau AG



Im Kern des ehemaligen Bauerndorfes steht das traditionsreiche Gebäudeensemble der Mühle Hegi, begleitet vom Mühlekanal, der das Wasserrad im Mühle- und Säge-trakt antreibt.

Seit dem ausgehenden Mittelalter ist die Mühle Hegi als Lehen des Stiftes Embrach aktenkundig und weist seit der Barockzeit auch ein Wirtshausbetrieb auf. Im 19. Jahrhundert war der Mühle-trakt als gemischter Gewerbebetrieb mit Mühle, Sägerei, Ölmühle, Reibe und Werkstatt genutzt. Die Gaststätte war im 19. Jahrhundert weiter ausgebaut worden, und bestand bis vor wenigen Jahren. Vor zwei Jahren ist die Mühle gesamthaft zum Wohnum- und ausgebaut worden.

Wohnen in der Dorfmühle

Seit dem Umbau 2003 bietet die Mühle Hegi eine interessante Alternative zum modernen Wohnungsangebot in Winterthur. Die Führung wird die Baugeschichte des Hauses er-

läutern und auch Einblicke in die Wohnräume ermöglichen.

Im völlig unverbauten, zuvor rein gewerblich genutzten Sägerei- bez. Mühle-trakt, konnten grosszügige Wohnräume eingebaut werden. Indem die bestehenden Öffnungen belassen wurden, blieb die äussere Erscheinung des charakteristischen Gebäudes an der Eulach ursprünglich erhalten. Der zuvor offene Säge-trakt wurde mit einer zurückgesetzten Glasfront geschlossen, so dass auch ein laubenartiger Aussenraum geschaffen werden konnte.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes, ausgerichtet auf den Vorplatz der „Mühle“, befindet sich der ehemalige Restaurantsaal mit Kegelbahn. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war er in die einstige Scheune eingebaut worden. Beim Umbau wurde dieser Saal ebenfalls zu Wohnraum umgenutzt, die historischen Oberflächen aber nur sanft renoviert, so dass der spezielle Raum nach wie vor erlebbar bleibt. Dazu tragen vor allem die

Die Wirtschaft zur Mühle um 1950

Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

10. September 2005
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

Führungen

Wohnen in der Dorfmühle Hegi
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.
Beschränkte Teilnehmerzahl.

grossen, maserierten Sprossenfenster bei, die erhalten wurden, sowie das Brusttäfer und Balkendecke.

Im alten Wirtshausteil sind die Wohnungen in die bestehenden Grundrisse eingepasst. In den 1960er Jahren war das Erdgeschoss zwar erneuert worden - eine kleine ursprünglich barocke Stube mit einer neubarocken Bemalung und Stubenofen ist aber erhalten. Auch das Treppenhaus aus dem 17. Jahrhundert wurde beibehalten. Der breite Mittellängskorridor im Obergeschoss wurde von jüngeren Einbauten befreit und zu einer Küche umge-

nutzt. Die sehr heterogenen Oberflächen und die vom Umbau 1960 stammenden Flickstellen führten zum Entschluss, die historischen Oberflächen mit modernen Verkleidungen in Leichtbauweise zu verdecken.

Vom Wehr zum Mühlerad

Mit dem Umbau der Mühle wurde das Wasserrad dem Bestehenden nachgebaut, und der Kanal sowie die Schieber wieder funktions-tüchtig gemacht. Das heutige mittelschlächtige Wasserrad, dass jederzeit in Betrieb genommen werden kann, weist einen Durch-



Das Wohnhaus „Zur Mühle“ heute

Foto H. Thurnherr



„d’Sagi“

Aquarell von K. Röhrle, 1940

Winterthurer Bibliotheken,

Sondersammlungen

messer von 4.60m und eine Breite von 1.35m auf. Es ist aus Föhrenholz erstellt und umfasst 32 flache Schlaufen.

Im Stauwehr oder „Wuhr“ (Im Gern) wurde früher das Wasser der Eulach mit Schiebern gestaut und reguliert. Die Schieber mussten jeweils von Hand eingestellt werden, um die Wassermenge dem Wasserstand anzupassen. Vom Wuhr, das zeitweise auch ein beliebter Badeplatz für die Bevölkerung von Hegi war, führte ein künstlich angelegter 228 m langer Oberwasserkanal das von der Eulach abgezweigte Wasser zur Mühle Hegi. Bis 1972 floss das Wasser im offenen Kanal mit sanftem Gefälle durch das Betriebsgelände der Holzbaufirma Zehnder, wurde damals aber zu einem grossen Teil eingedohlt. Die manuelle Schiebeanlage wurde 1966 durch eine automatische Stauklappe ersetzt, welche eine konstante Wassermenge zum Betrieb der Wasserräder garantierte und die aufwendige Handarbeit übernahm.

Die Mühle Hegi betrieb bis 1880 drei mittelschlächlige Wasserräder. Von 1880-1946 wurden noch zwei Wasserräder, eines für die



Mühle und das andere für die Säge benutzt. 1942 wurde der Sägereibetrieb eingestellt und 1964 die gesamten mechanischen Einrichtungen ausgebaut. Heute sind das Wuhr und der Zufluss ab 50 m vor dem Wasserrad noch zugänglich. ■

Mühlerad mit Wehr, Kettrad und Mühlestein

Foto: H. Thurnherr

Mühlen in Hegi

Von Jürg Rohner

Das Wort „Mühle“ leitet sich von „mahlen“ ab, und so verstand man unter Mühlen zunächst Einrichtungen zum Zerkleinern von Getreide und andern Stoffen. Äusseres Kennzeichen der Mühlen war ein Wasserrad oder Windrad. In der Folge nannte man alle Einrichtungen, die ein solches Wasserrad oder Windrad hatten, Mühlen, auch wenn sie nicht zum Mahlen dienten. So gab es Ölmühlen, Papiermühlen, Stampfmühlen, Sägemühlen, Steinschneidemühlen, Drahtziehmühlen usw. Häufig liessen sich auch zwei oder drei Anwendungen in der gleichen Anlage kombinieren, z.B. Getreide mahlen und Sägewerk (wie in der Reismühle und in der Dorf-mühle Hegi).

Im 19. Jahrhundert gab es in waldreichen und gebirgigen Gegenden Mitteleuropas zahlreiche wassergetriebene Sägen, von denen heute aber nur noch wenige erhalten sind. Die meisten fielen dem Strassenbau oder der Bachregulierung zum Opfer oder wurden wegen geringer Rentabilität aufgegeben. Sie bestanden ursprünglich auch im mechanischen Teil vorwiegend aus Holz. Um

1850 wurden die hölzernen Wasserräder mehr und mehr durch eiserne Räder oder Turbinen ersetzt. An die Stelle des Holzgatters trat das Eisengatter, das sich in einem gusseisernen Ständer bewegt.

Das Gewerbe des Müllers zählt in vorindustrieller Zeit zu den lukrativen Verdienstmöglichkeiten auf der Landschaft. Ausschlaggebend für den Standort ist das fließende Wasser, das neben Getreidemühlen später auch Sägen, Schleifen oder Stampfen antreibt.

Die Eulach war Winterthurs wichtigste Kraftquelle im Mittelalter und Hegi nahm mit seinen drei Wassermühlen eine Sonderstellung ein.

Die obere Mühle im Gern existierte im Gegensatz zu den andern zwei Mühlen in Hegi nur kurze Zeit von 1852 – 1959. Der damalige Besitzer Max Christen verzichtete auf das Wasserrecht, worauf den Vorschriften entsprechend die Wehrbauten abgebrochen und der Kanal zugeschüttet wurde. Heute stehen an diesem Standort die neuen Häuser der Überbauung im oberen Gern.

Die Reismühle Hegi

Von Jürg Rohner



Oben:
Die Belegschaft der Sägerei
Reismühle um 1900.

Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

Das Gebäude der Sagi stammt grösstenteils aus dem 18. Jahrhundert. Die technische Ausstattung ist um einiges jünger: Die zweistelzige Einfach-Gattersäge dürfte um 1850 entstanden sein. Der Wagen mit Stell- und Ruheschemel, das Gatter und ein grosser Teil des Getriebes sind noch original.

Die Frühgeschichte der ausserhalb des Siedlungsverbandes zwischen Hegi und Oberwinterthur liegenden Reismühle ist unbekannt. Ein Reismüller erscheint um 1400 im Jahzeitenbuch von Oberwinterthur. Handänderungen tauchen regelmässig in den Quellen auf und erwähnen als Inhaber die Familien Kaufmann, Müller, Jäggli, Wuhmann und Ehrensberger. 1827 ist erstmals auch die Säge und die (Hanf)Reibe erwähnt. Der konische Reibestein der Hanfreibe sowie das Steinbett ist heute noch zu sehen.

1850 übernimmt Friedrich Peter die Reismühle mit ihren zwei Wohnhäusern und lässt

1855 ein zweites Wasserrad einbauen. Aus der Zeit um 1850 stammt die heute noch betriebene mechanische Einrichtung der Sägerei. Der Sohn, spätere Kantonsrat und letzter Gemeindepräsident von Hegi und Oberwinterthur, Eduard Peter, richtet 1886 eine Bäckerei ein. So entsteht nach und nach ein ansehnliches Gewerbezentrum, das 1910 an den Schwiegersohn Werner Kübler übergeht. Dieser konzentriert sich auf die Holzverarbeitung, lagert die Bäckerei aus und baut anstelle der Getreidemühle einen Fräsenraum ein.

1921 stellt die Hanfreibe ihren Betrieb ein und 1948 auch die wassergetriebene Säge, die durch eine leistungsfähigere Blockbandsäge ersetzt wird. 1971 folgt der Bau einer grossen Halle mit einer Vollgattersäge. Die alte wassergetriebene Säge könnte aus wirtschaftlicher Sicht abgebrochen und der Kanal zugeschüttet werden. Auf Initiative des Heimatschutzes und des Ortsvereins wird die alte

10. September 2005
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Vom Wehr zum Mühlenrad
Schaubetrieb
In der Reismühle



Links:

Die Reismühle Anfang des 20. Jahrhunderts. Vorne rechts der Transportwagen auf Schienen.

Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

Sagi jedoch 1975 restauriert und unter Schutz gestellt. 1986 schliesst die Firma Zehnder-Kübler die Holzverarbeitung und bricht die grosse Halle mit den Sägereieinrichtungen ab. Einziger Zeuge des Sägereihandwerkes bleibt die alte wassergetriebene Säge. 2001 wird der Reismühlekanal von der Stadt Winterthur aufwändig saniert und ein Jahr später lässt die Heimatschutzgesellschaft, unterstützt durch Spenden von Reismühleliebhabern, das beschädigte Wasserrad und Kammrad restaurieren.

Der Verein Sagi Reismühle Hegi

Der 2002 gegründete Verein stellt sicher, dass die letzte wassergetriebene Säge in Winterthur weiterhin im Einsatz bleibt und in regelmässigen Schausägen auch allen Interessierten vorgeführt wird. Die speziell auf dieser Anlage ausgebildeten Säger verarbeiteten im Jahre 2004 18 Stämme und sie werden diese Marke im Jahre 2005 noch übertreffen. Mehr über den Verein und die Daten für das Schausägen erfahren Sie im Internet unter www.reismuehle-hegi.ch.

Die Anlage heute

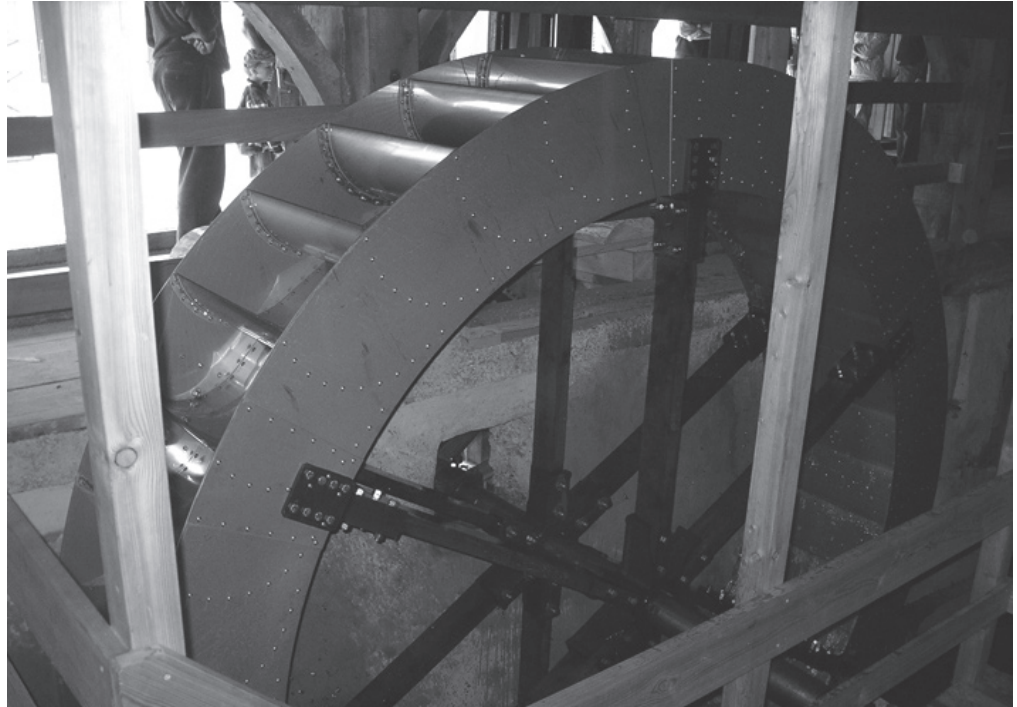
Das Kernstück der heutigen Anlage bildet die voll funktionstüchtige Einfachgattersäge, die über mehrere Treibriemenstufen und Übersetzungen (das eigentliche Getriebe) von einem mittelschlächtigen Wasserrad angetrieben wird. Für weitere „Maschinen“, wie z.B.

für die früher im Kellerraum untergebrachte Hanfreibe, sind am Vorgelege noch freie Riemenscheiben vorhanden, doch ist der Platz im sehr schönen, alten Gebäude für sägefremdes Gewerbe sehr beschränkt.

Heute werden die Baumstämme von der Seite auf den Vorschubwagen gehoben. Die ehemalige Schienenanlage in der Längsachse des Gebäudes ist als einzig bedeutender Teil der Reismühle Hegi nicht mehr vorhanden. Das Wasserrad mit einem Durchmesser von 4m dreht sich mit rund 7 Umdrehungen pro Minute. Es wird über den rund 200 m langen Zulaufkanal (Oberwasserkanal) mit Wasser von der Eulach gespiesen. Das Wasser läuft auf Höhe der Achse dem Wasserrad zu und es wird deshalb mittelschlächtiges Wasserrad genannt. In der Schweiz wesentlich üblicher waren ober Schlächtere Wasserräder, bei denen das Wasser zuoberst auf das Wasserrad geführt wurde. Da das notwendige Gefälle von mindestens 3m bis 5m in Hegi mit den ehemals drei am gleichen Wasserkanal liegenden Mühlen zwischen Hegi und Oberwinterthur nicht realisierbar war, können wir heute eines der wenigen in Mitteleuropa noch funktionstüchtigen, mittelschlächtigen Wasserräder bestaunen.

Ein kleiner Wermutstropfen ist die zufließende Wassermenge. Da das Einzugsgebiet der Eulach heute wesentlich stärker bebaut ist, führt sie an trockenen Tagen bedeutend weniger Wasser als noch im vorletzten Jahr-

Rechts:
Das restaurierte Mühlerad
der Reismühle.
Foto Jürg Rohner



Rechts:
Die heutige Einfachgattersäge
in Betrieb.
Foto Jürg Rohner



Literaturhinweis

Alte Bauernsägen im
Schwarzwald und in den
Alpenländern, Herbert
Jüttemann, Verlag G. Braun
Karlsruhe, 1984
und
Hegi - Ein Dorf in der Stadt,
Neujahrsblatt der Stadtbibli-
othek Winterthur, Band 332
(2002) S. 121 ff („Mühlen
in Hegi“, Beitrag von Doris
Klee)

hundert. Um einen Betrieb der Säge heute zu ermöglichen, mussten die Schaufeln des Wasserrades und der Einlauf zum Rad leicht angepasst werden. Durch diese Optimierung wird der Wasserverlust kleiner gehalten und die Wasserenergie effizienter genutzt.

Das Kammrad mit einem Durchmesser von 2m ist aus Gusseisen gebaut und hat Zähne aus Hagebuchenholz. Über das eiserne Kammrad und zwei Riemenstufen treibt es die Hauptwelle an. Hier wird die Drehbewegung über

das Schwunggeschirr in eine Hubbewegung umgelenkt und so das hölzerne Gatter mit dem Sägeblatt mit bis zu 3 Hüben pro Sekunde angetrieben. Das hochbelastete Gleitlager des Gatters ist nicht etwa mit modernsten Hightech Materialien ausgestattet, sondern ist aus nicht minder belastbarem Apfelholz gebaut. Der Vorschub des Stammes erfolgt über einen separaten Mechanismus abgestimmt auf die Hubbewegungen des Sägeblattes. ■

MITTAGSKONZERT

Mittelalter- und Renaissancemusik im Schloss Hegi

SCHLUSSKONZERT

Schweizer Spätromantik und Neoklassizismus im Schloss Hegi

WETTBEWERB

Spurensuche in Hegi

Wer kennt Hegi? Wo befinden sich die abgebildeten Motive? Tragen Sie den Namen der Strasse oder des Bauwerkes, an dem sich das abgebildete Motiv befindet, im untenstehenden Talon ein und senden Sie ihn bis 28. Oktober 2005 an die Denkmalpflege.

Unter den richtigen Antworten werden folgende Preise verlost:

1.-3. Preis

Je eine Benutzerkarte der Stadtbibliothek Winterthur mit einem Gutschein für die Jahresgebühr und je ein Buch „Neue Stadtbibliothek in mittelalterlichen Mauern“.

4.-10 Preis

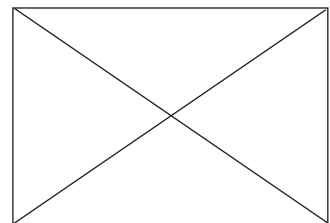
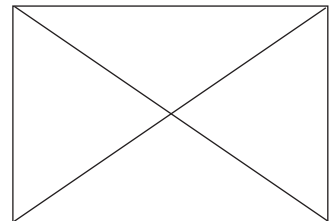
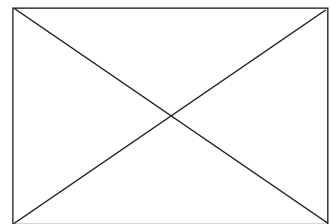
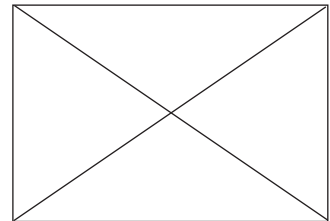
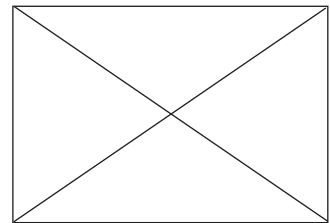
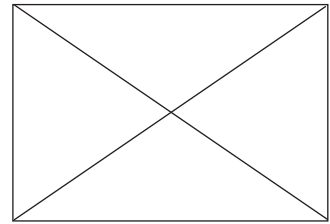
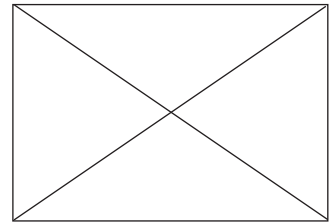
Je ein Buch „Hegi - Ein Dorf in der Stadt“ Herausgegeben von der Stadtbibliothek Winterthur

11.-25 Preis

Je ein Führer „Die Altstadt Winterthur - eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise“ von A. Bütikofer, R. Michel und D. Schneller (Bern 2002)

26.-30. Preis

Je eine CD des Sarastro-Quartetts



Name des Motives:

1.....

2.....

3.....

4.....

5.....

6.....

7.....

Einsenden an:

Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Postfach
Stichwort „Wettbewerb“
8402 Winterthur